

EINLEITUNG

1. VORBEMERKUNGEN UND HINWEISE ZUR BENUTZUNG

Die vorliegende Edition umfasst die Inschriften des früheren, bis 2016 bestehenden Landkreises Osterode bis zum Jahr 1650. Vollständigkeit wurde zwar angestrebt, war aber sicher nicht in jedem Fall zu erreichen. Als Kriterium für die Aufnahme von Inschriften gilt das Provenienzprinzip, d. h. es wurden nur solche Stücke berücksichtigt, die sich vor 1651 im Altkreis Osterode befunden haben. Aufgenommen wurden sowohl original erhaltene als auch kopiaal überlieferte Inschriften. Die Aufnahme und Anordnung der Inschriften sowie die Einrichtung der einzelnen Artikel folgt den Richtlinien der Interakademischen Kommission für die Herausgabe der Deutschen Inschriften.¹ Dementsprechend werden nur diejenigen Schriftzeugnisse erfasst, die ursprünglich mittels verschiedener handwerklicher Techniken auf dauerhaften Materialien angebracht und nicht mit einer Feder auf Papier oder Pergament geschrieben worden sind. Ausgeklammert bleiben ferner Inschriften auf Siegeln und Münzen, die aus serieller Produktion stammen und Gegenstand von Spezialdisziplinen sind.

Im Anhang sind die vor 1651 entstandenen Graffiti der Einhornhöhle bei Scharzfeld ediert. Marken und Handwerkerzeichen werden im Tafelteil abgebildet.

Der Katalogteil

Die Inschriften sind chronologisch angeordnet. Für undatierte Inschriften wurde eine möglichst enge Eingrenzung ihres Entstehungszeitraums angestrebt. Sie sind jeweils an das Ende des ermittelten Zeitraums gestellt. Konnte ein Terminus post oder ante quem ermittelt werden, ist der Katalogartikel vor oder nach dem nächstliegenden Datum eingeordnet.

Der Aufbau der Katalogartikel

Jeder Katalogartikel fasst die Inschriften eines Objekts zusammen. Die Katalogartikel sind untergliedert in Kopfzeile, Beschreibung, Wiedergabe des Inschriftentextes, Kommentar und Apparat.

Die Kopfzeile enthält die laufende Nummer, die Bezeichnung des Standortes und die Datierung(en) der Inschrift(en).

- † Ein Kreuz neben der laufenden Nummer kennzeichnet Inschriften, deren Original verloren ist.
- (†) Von mehreren Inschriften auf einem Inschriftenträger ist nur noch ein Teil im Original erhalten, ein wesentlicher Teil jedoch nur kopiaal überliefert.
- †? Ein Kreuz mit Fragezeichen steht bei fotografisch oder kopiaal überlieferten Inschriften, deren Original möglicherweise noch erhalten ist, aber nicht zugänglich war und folglich nicht nach Autopsie wiedergegeben werden kann.

17. Jh.? Ein Fragezeichen bezeichnet eine zweifelhafte Datierung.

Die Beschreibung enthält Angaben zur Ausführung des Inschriftenträgers und der Inschrift(en), zu ihren früheren Standorten und gegebenenfalls zu den Verlustumständen. Alle Richtungsangaben verstehen sich vom Blickpunkt des Betrachters aus, nur für die Wappenbeschreibungen wird entsprechend den Regeln der heraldischen Fachsprache umgekehrt verfahren. Mehrere Inschriften auf einem

¹ Vgl. www.inschriften.net/projekt/richtlinien/edition.html.

Inskriptenträger werden mit A, B, C ... bezeichnet. Werden zwei verschiedene, aber zusammengehörige Inskriptenträger in einem Artikel zusammengefasst, sind die Inskriften mit I und II bezeichnet.

Für original überlieferte Inskriften werden die Maße des Inskriptenträgers, die Buchstabenhöhe (gemessen ist im Regelfall *N* bzw. *n*) und die Schriftart angegeben. Bei kopialem überlieferten Inskriften ist die für die Edition maßgebliche Quelle genannt. Entsprechendes gilt für fotografisch oder zeichnerisch überlieferte Inskriften. Soweit aus der kopialem Überlieferung Maße und Schriftart bekannt sind, werden diese mit einem entsprechenden Verweis übernommen.

Der Inskriptentext ist eingerückt. Mehrere Inskriften auf einem Inskriptenträger sind entsprechend der Beschreibung mit A, B, C ... bezeichnet. Die Zeilenumbrüche des Originals werden bei der Wiedergabe der Inskriften nicht eingehalten, sondern durch Schrägstriche bezeichnet. Verse werden auch dann voneinander abgesetzt, wenn das Original den Text fortlaufend wiedergibt. Der originale Zeilenumbruch ist durch Schrägstrich gekennzeichnet.

- † Befinden sich mehrere mit A, B, C ... bezeichnete Inskriften auf einem Inskriptenträger, markiert ein Kreuz hinter dem jeweiligen Buchstaben eine im Unterschied zu anderen Inskriften desselben Trägers nicht erhaltene Inskrift.
- [] Eckige Klammern kennzeichnen bei einer original überlieferten Inskrift Textverlust oder nicht eindeutig erkennbare Buchstaben und schließen die Ergänzungen des Bearbeiters und aus der kopialem Überlieferung ein.
- [...] Eckige Klammern mit Punkten darin bezeichnen Textverlust, bei dem sich die Zahl der ausgefallenen Buchstaben einigermaßen genau bestimmen lässt. Ein Punkt steht jeweils für einen ausgefallenen Buchstaben.
- [- -] Eckige Klammern mit Strichen darin stehen für Textverlust, dessen Umfang sich nicht bestimmen lässt.
- () Runde Klammern schließen aufgelöste Abkürzungen ein. Bei der Auflösung der Abkürzungen ist AE- oder E-Schreibung je nach Usus der Inskrift eingesetzt, ebenso U- oder V-Schreibung. Wenn die Inskrift keinen Anhaltspunkt gibt, wird nach klassischem Gebrauch verfahren. Punkte auf der Grundlinie oder hochgestellte Punkte nach Abkürzungen werden nur dann beibehalten, wenn die Inskrift durchgehend mit Worttrennern versehen ist. Die Abkürzung einer Bibelstellenangabe innerhalb einer Inskrift wird nicht aufgelöst. *S* für *S(ANCTUS)*, *S(ANCTA)*, *S(ANKT)*, *S(UNTE)* etc. wird beibehalten, wenn keine sprachlich eindeutige Auflösung möglich ist.
- <...> Spitze Klammern bezeichnen spätere Nachträge in Inskriften oder schließen für spätere Nachträge freigelassene Stellen ein. In Einzelfällen, auf die besonders hingewiesen wird, weisen spitze Klammern auch die Textpassagen aus, die bei Restaurierungen ergänzt worden sind.
- / Ein Schrägstrich markiert das Zeilenende.
- // Zwei Schrägstriche markieren den Wechsel des Inskriptenfeldes.
- AE Ein unter mehrere Buchstaben gesetzter Strich bezeichnet die Ligatur dieser Buchstaben.

Lateinischen, griechischen und hebräischen Inskriften werden Übersetzungen beigegeben. Niederdeutsche Inskriften werden übersetzt, wenn sich ihr Verständnis nicht von selbst erschließt. Runde Klammern schließen in den Übersetzungen Zusätze ein, die dem Textverständnis dienen, aber keine wörtliche Entsprechung im Ausgangstext haben.

Im Anschluss an die Übersetzung wird bei metrischen Inskriften das Versmaß und gegebenenfalls die Reimform genannt.

Die Wappenzeile verzeichnet die im Zusammenhang mit den Inschriften überlieferten Wappen. Bei Ahnenproben gibt das Druckbild die Anordnung der Wappen wieder. Die Wappen werden in den zugehörigen Ziffernfußnoten beschrieben.

Der Kommentarteil enthält Erläuterungen zu verschiedenen mit der Inschrift oder dem Inschriftenträger zusammenhängenden Fragen. Sie können sich beispielsweise auf Besonderheiten der Schrift, der Sprache oder des Inhalts einer Inschrift beziehen, historische bzw. biografische Angaben enthalten oder der Erklärung ikonografischer Zusammenhänge dienen.

Der Apparat besteht aus Buchstaben- und Ziffernanmerkungen sowie Nachweisen der kopialen Überlieferung. Die Buchstabenanmerkungen beziehen sich auf textkritische Fragen der Inschriften. Sie enthalten abweichende Lesarten der kopialen Überlieferung, soweit diese relevant sind, und weisen auf Besonderheiten der Schreibweise oder fehlerhafte Stellen in der Inschrift hin. Die Ziffernanmerkungen enthalten Erläuterungen und Literaturnachweise.

Die am Schluss des Artikels aufgeführten Literaturangaben stellen in chronologischer Folge die wichtigsten kopialen Überlieferungen sowie ältere Editionen und Abbildungen der Inschrift zusammen. Vollständigkeit ist hier nicht angestrebt. Ist die Inschrift lediglich abschriftlich, zeichnerisch oder fotografisch überliefert, steht an erster Stelle die Quelle, nach der die Inschrift ediert wird.

2. DER ALTKREIS OSTERODE – TERRITORIALE GESTALT UND HISTORISCHE VORAUSSETZUNGEN DER INSCRIFTENPRODUKTION

2.1. Die Entwicklung des Kreisgebietes

Der frühere Landkreis Osterode wurde am 1. November 2016 mit dem Landkreis Göttingen zusammengelegt, zu dem es bereits seit 2006 eine Edition der Inschriften gibt (DI 66). Der jetzige Altkreis, der sich von Gittelde im Nordwesten bis Walkenried im Südosten entlang des Harzes erstreckt, besteht in seinem gegenwärtigen Umfang seit 1977. Bei der von 1972 bis 1977 durchgeführten Kreisreform hatte der seit 1885 bestehende Kreis Osterode im Nordwesten die Orte um Gittelde vom früher braunschweigischen Landkreis Gandersheim sowie die Bergstadt Bad Grund vom Landkreis Zellerfeld übernommen. Im Südosten kamen mit Walkenried, Wieda und Zorge die südlichen Teile des früher braunschweigischen Restkreises Blankenburg zu Osterode. Im Westen verlor der Kreis 1974 in etwa die alten Gebiete des bis 1859 existierenden Amtes Westerhof (heute Gemeinde Kalefeld) an den Landkreis Northeim sowie die Ortschaft Wollershausen an den Landkreis Göttingen. Dafür kamen östlich von Osterode einige in Harztälern liegende Orte zum Kreisgebiet, darunter Sieber.² Bereits 1945 waren dem Kreis die Ortschaften Bad Sachsa und Tettenborn, die zum Landkreis Grafschaft Hohnstein in der preußischen Provinz Sachsen gehört hatten, angeschlossen worden, weil sie aus verkehrstechnischen Gründen westlich der Demarkationslinie der sowjetischen Besatzungszone blieben.

Das Kerngebiet des Altkreises, bestehend aus den früheren Ämtern Osterode, Herzberg und Scharzfeld, bildete zusammen mit den angrenzenden Gebieten um Katlenburg (Lkr. Northeim) den östlichen Besitzschwerpunkt des welfischen Teilfürstentums Grubenhagen, das seit dem Ende des 13. Jahrhunderts entstanden war. Eine weiter westlich gelegene Besitzkonzentration bestand um die Stadt Einbeck sowie die Burgen Grubenhagen und Salzderhelden.³

² Vgl. Karl Sandfuchs, Gebietsänderungen in den Nachbarkreisen, in: Northeimer Heimatblätter, N.F. 3, 1972, S. 109–112.

³ Vgl. Max, Grubenhagen, Bd. 1, Anhang I, S. 485–492. Kirstin Casemir, Uwe Ohainski (Bearb.), Das Territorium der Wolfenbüttler Herzöge um 1616. Verzeichnis der Orte und geistlichen Einrichtungen der Fürstentümer Wolfenbüttel, Calenberg, Grubenhagen sowie der Grafschaften Hoya, Honstein, Regenstein-Blankenburg nach ihrer Verwaltungszugehörigkeit, Braunschweig 1996 (Beihefte zum Braunschweigischen Jahrbuch, Bd. 13), S. 71f.

Die Territorial- und Regentengeschichte des kleinen Teilfürstentums⁴ – das erst zum Ende seiner Existenz (1567/78) als „Grubenhagen“ bezeichnet wurde⁵ – muss hier nicht verfolgt werden. Wichtig ist, dass die Herzöge bis 1566/67 allein den alten Titel „Herzog zu Braunschweig“ mit dem einfachen Wappen (zwei Löwen) verwendeten; erst mit der Aufnahme in die Gesamtbelehnung des Welfenhauses 1566 bzw. 1570 begannen sie, ab 1568 den Titel „zu Braunschweig und Lüneburg“ und das erweiterte Wappen der anderen Linien zu führen.⁶ Von den Haupt- und Nebenresidenzen des Fürstentums Grubenhagen liegen Herzberg und Osterode (ab 1561) im Gebiet des Altkreises, in dem Osterode die einzige Stadt mit alter, auf das Hochmittelalter zurückgehender Tradition war.⁷ Die Osteroder Stadtkirche St. Aegidien wurde seit der Mitte des 16. Jahrhunderts Grablege der letzten drei Herzöge, ihrer Frauen und ihres Vaters.

Einen eigenen, sich in der Inschriftenproduktion allerdings nicht niederschlagenden Herrschaftsbezirk bildete zeitweise die Grafschaft (Scharzfeld-)Lauterberg, die 1593 mit dem Aussterben der Grafen von Honstein als erledigtes Lehen an die Grubenhagener Herzöge zurückfiel.⁸

Das Kloster Walkenried, im 16. Jahrhundert mit anerkannter Reichsstandschaft, geriet mit seinem sich in die nördlich angrenzenden Harztäler erstreckenden Territorium im Zuge der Reformation immer enger in den Einflussbereich der Honsteiner Grafen, die dort als Inhaber der Untervogtei bereits seit dem 14. Jahrhundert eine wichtige Rolle spielten. 1578 ließen sie sich von dem geschrumpften Restkonvent zu Administratoren ernennen.⁹ Das Kloster war Grablege der Grafen. Ihre Nachfolge traten die regierenden Fürsten aus der Wolfenbütteler Linie der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg an, wodurch das Stift Bestandteil der welfischen Territorialgeschichte wurde. Herzog Heinrich Julius von Wolfenbüttel legte 1593 auch Hand auf den Rest der Grafschaft Honstein mit den Herrschaften Lohra und Klettenberg; zu letzterer gehörten (Bad) Sachsa und Tettensborn. Während die Herzöge die Auseinandersetzung mit den Grafen von Stolberg und Schwarzburg, die aufgrund einer Erbverbrüderung aus dem 15. Jahrhundert ebenfalls Ansprüche auf das Honsteiner Erbe anmeldeten, erfolgreich bestehen konnten, ging die Grafschaft im Zuge des Dreißigjährigen Krieges seit 1632 in wechselnde Hände über, um schließlich 1699 preußisch zu werden.¹⁰

Als nur drei Jahre nach den Honsteiner Grafen 1596 die Linie der Herzöge von Grubenhagen ausstarb, griff Herzog Heinrich Julius zu und sicherte sich den Besitz ihres Territoriums, der ihm allerdings durch die Celler Linie des Welfenhauses streitig gemacht wurde. Nach langwierigen Auseinandersetzungen und mehreren Entscheidungen des Reichshofrates in Prag musste die Wolfenbütteler Linie schließlich nachgeben und Grubenhagen 1617 dem Celler Herzog Christian überlassen (vgl. Nr. 167).¹¹ Auf Christian (reg. 1617–1633) folgten seine Brüder August (reg. 1633–1636) und Friedrich (reg. 1636–1648),¹² die die Nutzung des Schlosses und Amtes Herzberg ihrem jüngeren Bruder Georg (1582–1641) überließen,¹³ der absprachegemäß als einziger von sieben Brüdern heiratete. Nach seiner Hochzeit 1617 residierte er zusammen mit seiner Frau Anna Eleonore von Hessen-

⁴ Vgl. insg. immer noch Max, Grubenhagen, Bd. 1 u. 2. Zimmermann, Haus Braunschweig-Grubenhagen, passim. Pischke, Fürstentum Grubenhagen, passim.

⁵ Max, Grubenhagen, Bd. 1, S. 9. Pischke, Fürstentum Grubenhagen, S. 161.

⁶ Max, Grubenhagen, Bd. 1, S. 7–11 u. 209–211. Pischke, Fürstentum Grubenhagen, S. 162f. Pfannkuche, Patrimonium, S. 444–447. Rüggeberg, Die welfischen Wappen zwischen 1582 und 1640, S. 213.

⁷ Max, Grubenhagen, Bd. 1, S. 54–71 (Stadt Osterode) u. 80–84 (Herzberg). Pischke, Osterode im Mittelalter, bes. S. 36ff.

⁸ Vgl. Max, Grubenhagen, Bd. 1, S. 86–109; zum Lehnsanfall 1593 ebd., S. 110–116. Das Dorf Scharzfeld (nicht die Burg, die später – und heute noch – zumeist „Scharzfeld“ heißt) kam bereits 1541 an Herzog Philipp d. Ä. von Grubenhagen und war seitdem Teil des Amtes Herzberg; ebd., S. 107 mit S. 112; vgl. Casimir/Ohainski, Territorium (wie Anm. 3), S. 71. Pischke, Fürstentum Grubenhagen, S. 154.

⁹ Vgl. Niedersächsisches Klosterbuch, Bd. 3, S. 1472–1476 (J. Dolle). *Germania Benedictina*, Bd. XII, S. 690–695 (C. Alpheï).

¹⁰ Vgl. Lesser, *Historie*, bes. S. 20–27, 85–95.

¹¹ Max, Grubenhagen, Bd. 1, S. 395–411. Ein inschriftlicher Niederschlag des Besitzwechsels findet sich auch in Salzderhelden: DI 42 (Stadt Einbeck), Nr. 146.

¹² Max, Grubenhagen, Bd. 1, S. 478–483.

¹³ Ebd., S. 84f. u. 413.

Darmstadt zeitweise in Herzberg (vgl. Nr. 159), wo auch ihre zwei jung verstorbenen Kinder (vgl. Nr. 160, 161, 177) beigesetzt wurden. Das Grubenhagener Territorium fiel 1649 an Georgs ältesten Sohn Christian Ludwig (1622–1665), der im Zuge der Nachfolgeregelung für die 1634 ausgestorbene Wolfenbütteler Linie bereits Administrator von Walkenried geworden war.¹⁴ Während Grubenhagen beim nächsten Herrscherwechsel 1665 mit Calenberg verbunden wurde¹⁵ und damit später Teil des Königreichs Hannover bzw. der gleichnamigen preußischen Provinz wurde, wechselte Walkenried wieder nach Wolfenbüttel und blieb demzufolge bis 1946 Teil des Herzogtums Braunschweig und bis heute, wie Gittelde, Teil der braunschweigischen Landeskirche. Die grubenhagenschen Harzgebiete mit Clausthal und (seit 1593) Andreasberg waren nach 1635 gemeinsamer Besitz aller welfischen Linien (sog. Communion-Harz) und bildeten seit dessen Aufteilung im Königreich Hannover eine eigene Verwaltungseinheit, von der nur wenige Ortschaften wie z. B. Sieber zum Kreis Osterode kamen. Der Rest gehört seit 1972/77 zum Kreis Goslar.

2.2. Die Reformation

Die Reformation hielt im Fürstentum Grubenhagen und in den angrenzenden Gebieten des Altkreises schrittweise Einzug. Was mit Predigten in einem Dorf bei Einbeck bereits 1522 begonnen hatte, löste Konflikte in dieser Stadt aus, bei denen die beiden Stifte St. Alexandri und St. Marien den Widerstand gegen den der Reformation zugeneigten Teil der Einwohnerschaft anführten. Herzog Philipp d. Ä., der sich seit 1526 auf Reichsebene politisch zu der sich entwickelnden evangelischen Seite hielt, bemühte sich nur darum, entstehende Konflikte, wie in Einbeck, zu moderieren. Gleichzeitig suchte er Auseinandersetzungen mit seinen welfischen Vettern in Wolfenbüttel (wo der entschiedene katholische Herzog Heinrich d. J. regierte) und Calenberg (mit dem kaisertreuen Herzog Erich d. Ä.) sowie mit seinem Bruder Erich (gest. 1532) zu vermeiden, der Bischof von Paderborn und Osnabrück war.¹⁶ 1529 wurde Einbeck reformiert, ab 1537/38 folgten die beiden Stifte in der Stadt; dass der Herzog als Patron 1530 im Stift St. Alexandri, der bedeutendsten geistlichen Institution im Fürstentum, seinen Sohn Ernst als Propst einsetzte (und 1549 dessen Bruder Wolfgang),¹⁷ hatte versorgungstechnische und machtpolitische Gründe. 1538/43 erließ Philipp d. Ä., der sich 1531 dem Schmalkaldischen Bund angeschlossen hatte, gemeinsam mit den Ständen eine Kirchenordnung.¹⁸ In Osterode, der zweiten Stadt des Fürstentums, wurden die in Einbeck gefundenen Lösungen nachvollzogen. Hier wirkte 1537 ein evangelischer Prediger an der Stadtkirche St. Aegidien; gleichzeitig sicherte sich der Rat das Patronat über die Stadtkirchen St. Aegidien und St. Johannis.¹⁹ Die Entwicklung in den Dörfern der Ämter Osterode und Herzberg folgte dem.²⁰ Die Reformation der Klöster und ihre Übernahme in herzoglichen Besitz geschah im Verlauf mehrerer Jahre ab 1532. Während es in Katlenburg (Lkr. Northeim) in einer bis 1535 andauernden Übergangsphase zu Auseinandersetzungen zwischen einem lutherischen Pastor und einem katholischen Propst kam,²¹ wurde in Pöhlde die Neuwahl des (hier Propst genannten) Kloostervorstehers, die Herzog Philipp d. Ä. 1530 untersagte, zum Anstoß der Veränderung. Die Mönche gaben das Kloster (1533?) auf und wichen in

¹⁴ Max, Grubenhagen, Bd. 1, S. 483.

¹⁵ Ebd., S. 483f.

¹⁶ Max, Grubenhagen, Bd. 2, S. 173–177. Vgl. auch Boehme, Reformation und Stadt, S. 165–168. Auch Bischof Erich ließ allerdings in seinen Herrschaftsgebieten die Entwicklungen weitgehend geschehen, sofern sie nicht die staatliche Ordnung gefährdeten; vgl. Wilhelm Kohl, Das Bistum Münster 7,3: Die Diözese, Berlin 2003 (Germania Sacra, N.F. 37,3), S. 546–552, hier S. 550f.

¹⁷ Vgl. Max, Grubenhagen, Bd. 2, S. 115; mit Urkunde Nr. 122 im Anhang.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 180–187 u. 191f. Vgl. auch Boehme, Reformation und Stadt, S. 168f.

¹⁹ Vgl. Max, Grubenhagen, Bd. 2, S. 192–199. Vgl. auch Boehme, Reformation und Stadt, S. 169 u. 174f. Zur weiteren Kirchengeschichte Grubenhagens bis 1596 vgl. Max, Grubenhagen, Bd. 2, S. 216–225 u. 256–270, zu Osterode S. 237–245.

²⁰ Vgl. Max, Grubenhagen, Bd. 2, S. 212–215.

²¹ Vgl. ebd., S. 149f., 188f. mit S. 436f. UB Katlenburg, S. 19f. u. 50.

dessen Stadthof nach Duderstadt aus, wo sie im März 1534 einen neuen Propst wählten.²² Vergleichsweise ruhig verlief, den spärlichen Nachrichten zufolge, die Entwicklung ab 1532 im Kloster St. Jacobi in Osterode, das ebenfalls in die Hände des Herzogs geriet.²³

In der Grafschaft Honstein wurde die Reformation nach dem Tod von Graf Ernst V. (vgl. Nr. 55) 1552 durch dessen Söhne eingeführt. In der Folge zogen sie das bereits 1546 reformierte Kloster Walkenried immer enger in ihre Territorialherrschaft hinein. 1556 fand im Kloster eine Predigerversammlung statt, in der die Formen des Gottesdienstes in der Grafschaft festgelegt wurden und beschlossen wurde, in dem Kloster eine Schule einzurichten, die von 1557 bis 1669 Bestand hatte.²⁴

2.3. Der Dreißigjährige Krieg

Von einschneidender Bedeutung auch für Südniedersachsen und seine Bevölkerung war die Verwicklung der welfischen Territorien in den Dreißigjährigen Krieg seit 1621. Hineingezogen in die Kriegsereignisse wurde der nordwestdeutsche Raum durch den jüngeren Bruder von Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel (reg. 1614–1634), den zum Administrator des Bistums Halberstadt gewählten Herzog Christian (1599–1626), der seit 1621 als Heerführer in Diensten des Kurfürsten von der Pfalz und kurzzeitigen „Winterkönigs“ von Böhmen stand. Der nach dessen Niederlagen drohende Erfolg der kaiserlichen Seite ließ 1625 den dänischen König Christian IV. in den Konflikt eingreifen. Die folgende Phase, der dänisch-niedersächsische Krieg von 1625 bis 1629, zog Südniedersachsen besonders stark in Mitleidenschaft. Der Sieg Tillys am 27. August 1626 in Lutter am Barenberge festigte die kaiserliche Position in Nordwestdeutschland, was im Frieden von Lübeck im Jahr 1629 seinen Niederschlag fand.²⁵

Diese Lage rief wiederum den schwedischen König Gustav Adolf auf den Plan, der Schwedens Machtstellung an der Ostsee und den Protestantismus im Reich bedroht sah. Schwedens Eingreifen, der Sieg von Breitenfeld (1631) und die Schlacht von Lützen (November 1632), in der Gustav Adolf sein Leben verlor, führten zu einem Umschwung, der für den niedersächsischen Kreis durch den Sieg Herzog Georgs in der Schlacht von Hessianisch-Oldendorf am 28. Juni 1633 wirksam wurde. Bis auf wenige feste Plätze wurden die besetzten Städte zurückerobert. Für einige Jahre gelang es Herzog Georg, der seit 1635/36 im Fürstentum Calenberg regierte und zugleich die gemeinsame welfische Armee befehligte, eine gewisse Stabilität in den Raum zu bringen. Sein Tod am 2. April 1641 und die anschließende Auflösung dieser Armee öffneten die Gebiete östlich der Weser trotz des 1642 mit dem Kaiser geschlossenen Friedens erneut Durchzügen.²⁶

Der südwestliche Harzrand mit dem östlichen Teil des Fürstentums Grubenhagen im Zentrum war von den Kriegsereignissen in wechselndem Ausmaß betroffen. Im Januar 1622 plünderte Herzog Christian Paderborn – womit er ein negatives Beispiel setzte –, ging später bei Höxter über die Weser und zog mit seiner Armee durch die Gegend um Katlenburg und das Eichsfeld in die Pfalz. Im Frühjahr 1623 standen sich der Herzog und Tilly im südlichen Niedersachsen gegenüber. Umherstreifende Einheiten plünderten Hattorf; dabei wurden die Kirche und die Schule im Ort abgebrannt. An einem Stadttor Osterodes kam es zu einem an sich belanglosen Vorfall mit Beleidigung eines Korporals, dessen fürstlicher Kommandeur daraufhin vom Rat mit einem goldenen Pokal, in dem sich 100 Gulden als „Einlage“ befanden, und einer größeren Weinlieferung beschwichtigt werden

²² Vgl. Max, Grubenhagen, Bd. 2, S. 167–169 u. 189f. Niedersächsisches Klosterbuch, Bd. 3, S. 1256 (W. Königshaus).

²³ Vgl. Max, Grubenhagen, Bd. 2, S. 161–163 u. 190, mit Urkunden Nr. 123 u. 124 im Anhang. Müller, Kirchen und Klöster, S. 29f. u. 39–45. Germania Benedictina, Bd. XII, S. 558 (D. Poestges). UB Kloster Osterode, S. 15f. mit Nr. 291, 293 u. 294.

²⁴ Vgl. Max, Grubenhagen, Bd. 2, S. 230–233. Niedersächsisches Klosterbuch, Bd. 3, S. 1473f. u. 1477 (J. Dolle). Germania Benedictina, Bd. XII, S. 692–695 (C. Alpei). Wagnitz/Reinboth, Klosterschule, passim.

²⁵ Geschichte Niedersachsens, Bd. 3,1, S. 121–125 (G. van den Heuvel).

²⁶ Ebd., S. 126–130.

musste. Nach dem Abzug Christians und seiner Verfolgung durch Tilly wurde 1624 zu einem relativ ruhigen Jahr für das südliche Niedersachsen.²⁷

Mit der Wahl König Christians IV. von Dänemark zum Kreisobersten Ende März 1625 wurde der niedersächsische Reichskreis tiefer in die Kriegsereignisse verwickelt. Aus Hessen kommend zog Tilly dem König nach Norden entgegen. Ende September 1625 rückte Wallenstein mit 30 000 Mann von Südosten bis Einbeck vor. Die grubenhagenschen Stände hatten im April 1623 eine Kriegssteuer bewilligt. Herzog Christian (d. Ä.) von Celle und Grubenhagen bemühte sich dennoch, neutral zu bleiben und seine Länder aus dem Krieg herauszuhalten. Der grubenhagensche Landdrost Bodo von Hodenberg (vgl. Nr. 210, 212) ersuchte Wallenstein um den Schutz des Fürstentums; die westlichen Ämter, heute im Landkreis Northeim, waren trotzdem schwer betroffen. An Tilly mussten Lebensmittel geliefert werden.²⁸ Aus dem Kloster Walkenried flohen die Schüler mit dem Konrektor in den Stadthof nach Göttingen.²⁹ Anfang 1626 wechselten Herzog Christian (d. Ä.) und sein Bruder Georg auf die kaiserliche Seite. Gleichzeitig wurde (Bad) Grund, das zum Herrschaftsgebiet des Wolfenbütteler Herzogs Friedrich Ulrich gehörte, der im Bündnis mit dem dänischen König stand, von einer spanischen Einheit vom 10. bis 12. Februar 1626 zerstört, später im Jahr auch Gittelde. Im März zog Tilly über Osterode nach Clausthal. Zwischen Juni 1626 und Juli 1627 eroberte er Münden, Göttingen und Northeim. Belagerungen blieben den grubenhagenschen Städten erspart. Zerstörungen von Dörfern und Flecken im Kleinkrieg zwischen umherstreifenden Soldatenhaufen und Einwohnern, aus deren Mitte sich die oftmals selber plündernden „Harzschützen“ bildeten, gab es aber dennoch. Bauern flohen in die Städte. In den überbevölkerten Ortschaften brach die Pest aus. In Osterode wütete sie vom September 1625 bis Ende 1626; allein im September 1626 verzeichnete das Kirchenbuch von St. Aegidien über 250 Gestorbene. Ab Mitte 1627 herrschte im Süden Niedersachsens dann eine relative Ruhe. Ein in Einbeck stationiertes kaiserliches Regiment musste von Osterode aus verpflegt werden.³⁰ Das bereits im März 1629 erlassene Restitutionsedikt wirkte sich im Altkreis Osterode vor allem für das Kloster Walkenried aus, das von katholischen Mönchen bis 1631 in Besitz genommen wurde. Nach deren Flucht raubten Harzschützen auch noch letzte Habseligkeiten.³¹

Mit dem Eingreifen des schwedischen Königs Gustav Adolf im Juni 1630 begann eine langandauernde Phase, in der Osterode und die umgebenden Gebiete von Durchzügen, vor allem aber von der Erpressung von Kontributionen (Geldzahlungen) und Naturlieferungen betroffen waren. Im Juni und September 1631 zogen kaiserliche Einheiten durch, im Winter folgten Raubzüge von in Hessen einquartierten Soldaten. Nach dem schwedischen Sieg bei Breitenfeld im September 1631 wechselten Herzog Christian und sein Bruder Georg auf die schwedische Seite. In Einbeck und in Osterode hielt sich gegen Ende des Jahres der Oberst im schwedischen Dienst Georg Ernst von Wurmb auf, der 1644/45 grubenhagenscher Landdrost werden sollte.³² Da die Osteroder Bürgerschaft nicht gewillt war, die Stadt zu verteidigen, zog er sich im Dezember 1631 vor anrückenden kaiserlichen Einheiten nach Scharzfeld zurück. Die Stadt kaufte sich mit 10.000 Reichstalern von einer Besetzung frei. 1632 zogen kaiserliche Einheiten und Herzog Georg durch, der Duderstadt eroberte. Im Oktober erschien der kaiserliche Oberst Merode vor der Stadt und forderte unter Androhung einer Beschießung und Plünderung der Stadt 40.000 Taler. Der Rat und die Geistlichen wurden in der vor der Stadt gelegenen Kirche St. Johannis interniert. Nur ein Teil der Summe konnte von der Bürgerschaft gezahlt werden. Anschließend kam es zu Plünderungen; die Vorstädte wurden zerstört, zudem mussten Proviant, Pferde und Wagen geliefert werden. 1632 leistete Osterode insgesamt 22.000 Taler, blieb aber von wechselnden Eroberungen und Einquartierungen verschont, wie sie die Städte Northeim oder

²⁷ Max, Grubenhagen, Bd. 1, S. 421–429.

²⁸ Ebd., S. 430–434.

²⁹ Wagnitz/Reinboth, Klosterschule, S. 31.

³⁰ Max, Grubenhagen, Bd. 1, S. 435–447. Vgl. die zeitgenössische Darstellung bei Wendt, Geschichte, S. 401–411. Zur Pest in Pöhlde im Jahr 1626 vgl. [Nolte], Kloster Pöhlde, S. 283. Zu (Bad) Grund vgl. auch Honemann, Alterthümer des Harzes, Thl. 3, ²1828, §§ 129–132, S. 105–107.

³¹ Vgl. Niedersächsisches Klosterbuch, Bd. 3, S. 1474 (J. Dolle). Germania Benedictina, Bd. XII, S. 696f. (C. Alpei). Wagnitz/Reinboth, Klosterschule, S. 31f. Reinboth, Die letzten Zisterzienser, passim.

³² Zu ihm vgl. DI 96 (Lkr. Northeim), Nr. 308.

Einbeck trafen, die an den Durchmarschrouten nach Norden gelegen waren. Infolge des schwedischen Siegs bei Lützen (6. November 1632) verlagerte sich 1633/34 das Kampfgeschehen in den mittleren Raum Niedersachsens. Nach der schwedischen Niederlage bei Nördlingen im September 1634 konnte der Kaiser im Reich den Frieden von Prag (20. Mai 1635) durchsetzen, dem auch die norddeutschen evangelischen Fürsten überwiegend beitraten.³³

Trotzdem gingen die Durchzüge und Anforderungen weiter. Anfang 1636 bot der Landdrost von Hodenberg 6.000 Taler für die Befreiung Osterodes von Besatzung, wenig später forderten schwedische Kommandeure 34.000 Taler. Diese Summe wurde nur teilweise bezahlt, weil die Schweden abziehen mussten. Im Februar 1637 wurde erneut Hattorf verwüstet. Im April 1637 musste Brot an kaiserliche Einheiten in Einbeck geliefert werden, im Herbst des Jahres gab es erneut schwedische Forderungen. Am 12. September erschienen schwedische Regimenter vor der Stadt. Einer der Kommandeure war Jobst Rudolf von Berckefeldt (Nr. 187), der selbst in und um Osterode Güter besaß. Er und sein Mitkommandeur forderten je 1.000 Taler vom Rat, für die 18 Rittmeister je 100. Die Stadt gab 2.200 Reichstaler, drei Fässer Wein, drei Wagen und zwölf Pferde. Der inzwischen amtierende Landdrost von Dannenberg, der Regierungsrat Johann Hund (Nr. 182 u. ö.) und der Ratsherr Jordan Friedrich (Nr. 189) wurden zur Sicherstellung weiterer Zahlungen als Geiseln mitgenommen und nach drei Tagen in Markoldendorf (bei Einbeck) freigelassen. Nachdem Herzog Georg erneut ein Bündnis mit den Schweden eingegangen war, beruhigte sich die Lage in Niedersachsen und auch in den südlichen Gebieten für die nächsten Jahre.³⁴ Zwar mussten auch 1640 wieder Kontributionen geleistet werden und Dörfer Einquartierungen ertragen, aber die Ernten von 1639 und 1640 waren gut und ohne Kriegseinwirkungen eingebracht worden, so dass diese Lasten zu tragen waren. Außerdem wurden die Armeen in der Spätphase des Krieges tendenziell kleiner. Anfang 1641 floh die Bürgerschaft Osterodes vor Angriffen des bayrischen Obersten Georg Druckmüller (Truckmüller) zu großen Teilen in den Harz. Plünderungen begannen, da der Syndikus Heinrich Wendt (Nr. 189) erst leicht verspätet mit einem Schutzbrief der kaiserlichen Seite zurückkam. Die darauf eingerichtete Schutzgarde stand unter dem Kommando des aus Osterode stammenden Leutnants Jakob Klapprodt, der 1648 Oberförster in Osterode und Clausthal wurde (Nr. 189, 204). Im September 1641 wurde Lauterberg in Brand gesteckt. Im November 1641 und Februar 1642 kamen von kaiserlicher Seite Forderungen an Osterode, die nur teilweise erfüllt werden konnten; an schwedische Einheiten wurde Brot, Bier und Hafer geliefert. Dasselbe geschah im Oktober und Dezember 1642. Der von den welfischen Herzögen mit dem Kaiser Anfang 1642 geschlossene Friede führte erst nach der Räumung Wolfenbüttels und Einbecks im September 1643 zu einer Verminderung der Durchzüge. Aber noch 1644 wurde der Ort Pöhlde eingäschert. Ein Bericht aus dem Jahr 1648 stellte den schlechten Zustand des ganzen Fürstentums Grubenhagen, insbesondere aber der Flecken Herzberg und Lauterberg dar.³⁵

3. ZUR BAUGESCHICHTE VON KIRCHEN UND KLÖSTERN

3.1. Osterode und Herzberg

In Osterode gab es neben dem Kloster St. Jacobi die Stadtkirche St. Aegidien, in den Vorstädten die Kirchen St. Johannis und St. Marien sowie die Hospitäler St. Eobaldus und St. Spiritus.

³³ Max, Grubenhagen, Bd. 1, S. 447–455. Vgl. Wendt, Geschichte, S. 412–421.

³⁴ Max, Grubenhagen, Bd. 1, S. 456–461. Wendt, Geschichte, S. 422–424 u. 341–343; Wendt berichtet von einer Äußerung des kaiserlichen Feldmarschalls Johann von Götzen (1599–1645), dass er gewisse Städte nicht übermäßig belasten wolle, um die Versorgung seiner Armee nicht zu gefährden; ebd., S. 342.

³⁵ Max, Grubenhagen, Bd. 1, S. 463–478. Zu Pöhlde vgl. [Nolte], Kloster Pöhlde, S. 284 (auch zu den Durchzügen 1632, 1634, 1637–1639 u. 1641).

Im südöstlichen Winkel der Stadt entstand im 13. Jahrhundert das Kloster *St. Jacobi*, das bald nach der Gründung mit nach der Zisterzienserregel lebenden Nonnen besetzt wurde. Seit dem 14. Jahrhundert war es in den Mauerring einbezogen und erfüllte in der Neustadt auch Pfarrefunktionen. Ab etwa 1532 begann, offenbar relativ konfliktlos, die Reformation des Klosters (vgl. Kap. 2.2). Herzog Philipp d. Ä. ernannte einen „Propst und Befehlshaber“ (belegt 1537), bevor er das Kloster 1542 für neun Jahre an einen adeligen Rat (Jobst von Gladebeck; vgl. Nr. 125) verpachtete. Anfang 1543 verzichtete die letzte Äbtissin gegen eine Entschädigung auf ihr Wohnrecht. Ab 1558 wurden die Klostergebäude zum Schloss umgebaut.³⁶ An die ältere Zeit erinnert keine Inschrift, nur das Retabel aus dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts ist, zumindest im Kern, erhalten. Die allein noch Inschriften tragenden Gemälde der Außenflügel befinden sich gegenwärtig (2018) in Braunschweig (Nr. 22). Das Kirchenschiff wurde 1751 neu errichtet. Die Ausstattung stammt aus den Jahren nach 1650; nur ein (ursprünglich aus Echte stammender) Kanzelträger ist älter (Nr. 129). Grabungen der 1950er Jahre haben Fragmente von Särgen und Epitaphien aus der Mitte des 17. Jahrhunderts zu Tage gefördert, auf denen Inschriftenreste zu finden sind (Nr. 212 u. 215–217). Von der Klosteranlage ist nur der (heute als Amtsgericht genutzte) Südflügel erhalten, an dem eine Wappentafel mit Inschrift aus dem Jahr 1561 an den Umbau zum Schloss erinnert (Nr. 60).³⁷

An der Stadtkirche *St. Aegidien* gewann der Rat im Zuge der Reformation das Patronatsrecht, das zuvor beim Jacobi-Kloster gelegen hatte. Beim Stadtbrand von 1545 wurden Turm und Kirche zerstört. Der anschließende Wiederaufbau war spätestens 1578/79 beendet (Nr. 74, 75). Die Stadtkirche wurde zur Grablege der letzten Grubenhagener Herzöge. Ihre Grabplatten im Chor waren ungefähr drei Jahrhunderte durch eine hölzerne Abdeckung (vgl. auch Kap. 5) geschützt; 1880 wurden sie aufgenommen und im Folgejahr an der nördlichen Chorwand aufgestellt.³⁸ In diesem Zusammenhang wurde im April 1880 auch die Gruft der Herzöge geöffnet; einige Gegenstände wurden aus dem Sarg Herzog Philipps d. J. entnommen, darunter sein Degen (Nr. 115).³⁹ Die bis dahin offenbar gut erhaltenen Platten waren seitdem aufsteigender Feuchtigkeit ausgesetzt. Nach einer Restaurierung im Jahr 1974 wurden sie auf Betonsockeln wieder aufgestellt.⁴⁰ 1573 hatte der regierende Herzog Wolfgang außerdem ein großes hölzernes Epitaph zur Erinnerung an seinen Vater und seine bereits verstorbenen Geschwister aufhängen lassen (Nr. 72). Noch vor 1600 wurde die Decke der Kirche mit den Köpfen alt- und neutestamentlicher Figuren bemalt (Nr. 131).

Trotz der Lasten des Krieges (Kap. 2.3) wurde *St. Aegidien* ab 1636 zuerst an der Nordseite des Chors erweitert und ab etwa 1640 durch Emporen (Nr. 189), Erweiterung der Orgel (Nr. 200, 201) sowie 1659/60 durch eine neue Kanzel und einen neuen Altaraufsatz ausgestaltet. 1624 war ein Epitaph für den Osteroder Bürger und fürstlichen Rat Andreas Cludius aufgehängt worden (Nr. 171). Ein Turmbrand im Jahr 1882 zerstörte die mittelalterlichen Glocken (Nr. 11, 12), die auf Anweisung Herzog Philipps d. Ä. 1547 aus der Marienkirche an die Aegidienkirche abgegeben worden waren.⁴¹

St. Marien, die Kirche der westlichen Marienvorstadt, lag 1430 erstmals in Trümmern. Nach einer Wiederherstellung war sie gut hundert Jahre später, 1554, wieder baufällig, so dass die Kirche aufgegeben wurde; 1558 stürzte ein Teil ein. Das zum Unterhalt des Pfarrers dienende Gut kam wenige Jahre später in die Hände der Familie von Berckefeldt; erst nach langwierigen Verhandlungen erklärte diese sich zur Rückgabe bzw. zu Ausgleichszahlungen bereit, so dass ab 1659 erneut ein Pfarrer in der wiederhergestellten Kirche amtieren konnte. Erhalten blieb das 1513 bei dem Göttinger Schnitzer Bartold Kastrop bestellte Retabel mit zahlreichen Gewandsauminschriften (Nr. 39), das von 1558 bis

³⁶ Vgl. oben Kap. 2.2.

³⁷ Vgl. Müller, Kirchen und Klöster, S. 69–76.

³⁸ Zur Aufstellung der Platten 1881 vgl. Steinmann, Grabstätten (1885), S. 175.

³⁹ Vgl. Fendel/Marx/Schormann, Degen Philipps II., S. 390 mit Anm. 16 (Bericht des Osteroder „Allgemeinen Anzeigers“ Nr. 32 vom 21.4.1880).

⁴⁰ Martin Granzin, Die Grabmäler wurden restauriert, in: Göttinger Tageblatt vom 16./17.02.1974.

⁴¹ Vgl. Müller, Kirchen und Klöster, S. 30–33, 45, 48–54 u. 76–80.

1659 nach St. Aegidien ausgelagert war und vom 18. Jahrhundert bis 1950 in einen Kanzelaltar integriert war.⁴² Drei schriftgeschichtlich interessante Grabplatten aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts (Nr. 168, 179 u. 187) finden sich ebenfalls in der Kirche. Sie zeigen, dass diese auch vor der Wiederherstellung von 1659 zumindest als Begräbniskirche genutzt wurde.

St. Johannis in der nördlichen Vorstadt jenseits der Söse wurde schon vor der Reformation zur Friedhofskirche der beiden Stadtgemeinden St. Aegidien und St. Jacobi. Spätestens mit der Reformation wurde die Gemeinde mit St. Aegidien vereinigt und damit ebenfalls dem Patronat des Rates unterstellt. Nach dem Stadtbrand von 1545 war St. Johannis Ausweichquartier der Aegidiengemeinde.⁴³ Ein Portal trug eine Bauinschrift aus den Jahren 1401 bis 1404 (Nr. 17). Die 1510 als auffällig geltende Kirche wurde bis 1512 erneuert. Der spätmittelalterliche Bauzustand blieb, auch durch Vernachlässigung, bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts erhalten. Die Tatsache, dass sie von 1848 bis 1905 auch als Kirche für die in der Fabrikstadt Osterode wachsende katholische Gemeinde diente,⁴⁴ änderte daran nichts. Anfang 1927 gelang es der Stadt, ihre langjährigen Bestrebungen zum Ziel zu führen, die Kirche abreißen zu lassen und durch den Neubau einer im selben Jahr errichteten Friedhofskapelle zu ersetzen.⁴⁵ Von der frühneuzeitlichen Ausstattung der Kirche wurde das Epitaph des Eisenfaktors Hattorf von 1613 (Nr. 156) mit einer veränderten Inschrift in der Friedhofskapelle wieder aufgehängt. Ein Epitaph aus dem Jahr 1616 befindet sich heute auf der Südepore der Aegidienkirche (Nr. 157). Der hölzerne Taufständer mit Deckel von 1589 (Nr. 95) wurde wohl bereits 1907 in diese Kirche versetzt. Die Kanzel und das Altarretabel (beide ohne Inschriften) wurden an die von 1924 bis 1928 erbaute Kirche St. Maria Rosenkranz in Hollenstede (Fürstenau/Lkr. Osnabrück) verschenkt.⁴⁶ Weitere, zu Beginn des 19. Jahrhunderts zumindest teilweise erhaltene Grabdenkmale aus der zweiten Hälfte des 16. und des frühen 17. Jahrhunderts sind kopial überliefert (Nr. 61, 62, 65, 78 u. 137).

Die früheren Hospitäler *St. Eobaldus* (Nr. 133), das 1863 abgebrochen wurde, und *St. Spiritus* (Heilig Geist, Nr. 152), abgebrochen 1975, sind mit jeweils einer Inschrift in diesem Band vertreten.

In *Herzberg*, einem Flecken östlich des Schlosses, das im 16. Jahrhundert die am häufigsten genutzte Residenz der Grubenhagener Herzöge war, gab es zwei Kirchen: *St. Nicolai* im Ort und die 1593 (wohl anstelle einer älteren Kapelle) neu errichtete (Nr. 101, 102, 116) *Bartholomäuskirche* zu Füßen des Schlosses, die im 17. und 18. Jahrhundert zur Begräbniskirche von Beamten- und Soldatenfamilien wurde. Der Turm von St. Nicolai wurde 1616 neu erbaut, 1654 auch das Schiff, das bei einem Stadtbrand 1647 in Mitleidenschaft gezogen worden war. Beide Kirchen waren im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts baufällig. 1834/35 wurde das Schiff von St. Nicolai abgebrochen und von 1841 bis 1845 ein neues Kirchenschiff errichtet. Die einsturzgefährdete Bartholomäuskirche wurde 1841 abgebrochen. Zuvor waren ein Teil der Epitaphien abgenommen und die Gräfte (im März 1841) geöffnet worden. Im Neubau von St. Nicolai entstand eine neue Gruft, in die zwei Epitaphien und eine Grabplatte aus dem Chor von Bartholomäus verbracht wurden und außerdem die Särge für zwei Söhne des Herzogs und ersten hannoverschen Kurfürsten Ernst August, die 1691 (Friedrich August) und 1703 (Christian Heinrich) im kaiserlichen Dienst in Siebenbürgen bzw. bei Ulm gefallen waren. Die drei umgelagerten Grabdenkmale (Nr. 160, 161, 177) waren für zwei früh (am Tag der Geburt bzw. im Alter von einem Jahr) verstorbene Prinzessinnen, Töchter des Herzogs Georg, angefertigt worden, der mit seiner Heirat Ende 1617 Schloss und Amt Herzberg als Sitz und Ausstattung erhalten hatte. In einer vor dem Abbruch angefertigten Beschreibung werden sechs

⁴² Vgl. Müller, Kirchen und Klöster, S. 35–37, 46–48, 57–61 u. 80f.

⁴³ Vgl. ebd., S. 33–35, 42f., 46 u. 47f.

⁴⁴ Ebd., S. 67f.

⁴⁵ Armbrrecht, Verlust, passim. Danach Grobis, Johannis-Friedhof, S. 52f. Vgl. auch NLA HA Hann. 180 Hild, Nr. 6587 (Akte des Regierungspräsidenten).

⁴⁶ Müller, Kirchen und Klöster, S. 82 (mit zwei Fotos nach S. 82). Grobis, Johannis-Friedhof, S. 53. Fotos des Außen- und Innenzustandes der Kirche aus den Jahren 1925/26 in der Fotokartei des NLD Hannover; auch: <https://www.bildindex.de/document/obj20687549,-obj20687550,-obj20687551> (20.08.2019). Zur Kirche in Hollenstede vgl. <https://www.osnabruecker-land.de/erleben/katholische-kirche-maria-rosenkranz-hollenstede/> (20.08.2019).